

sage ferner, die Sprachhefte sollen vor unnöthiger Anstrengung bewahren. Diese Herren aber widersprechen sich selbst; denn da Zeit gespart werden solle, müsse nach den Gesetzen des Hebels eigentlich um so mehr Kraft angewendet werden. Die Leistungen zeigten dies aber nicht; mit den Heften würden die Vorgesetzten getäuscht. Sollte aber das Kind geschont werden? Das sei eine unrechte Schonung, wenn dem Kinde Eselsbrücken gebaut werden. Auch die Methode könne nicht als Grund für die gedruckten Sprachhefte sprechen. Denn der Sprachstoff dürfe sich auf den verschiedenen Sprachstufen nicht gleich bleiben; der konzentrische Unterricht empfehle sich nicht in allen Fächern und werde gemißbraucht. Kurz, bei gewissenhafter Verwendung der Zeit und des Lesebuchs und bei gewissenhafter Unterrichtsertheilung seien gedruckte Sprachhefte für die Hand der Schüler entbehrlich. — Was insbesondere die „Deutsche Sprachschule“ von B., J. und Sch. anlange, so sei dieselbe ein wahres Glückskind. Glückskinder seien aber nicht immer die besseren Kinder. Sie gelte als ein Erlöser und es sei nach dem geliebten und gelobten Kinde eifrige Nachfrage; ein Direktor habe sie sogar als „Gabe Gottes“ bezeichnet, für die er nicht genug danken könne. Diese „Gabe Gottes“ sei aber kein gutes Zeugniß für die jungen Lehrer, denen namentlich sie so warm empfohlen werde. Die „Sprachschule“ enthalte zwar viel Unterrichtsstoff, doch die Behandlung und Anordnung desselben mache den Schülern das Arbeiten zur oberflächlichen Spielerei. Die Kinder müßten dabei erschlaffen. — Der Vortragende schickte sich nunmehr an, die 8 Hefte der „Sprachschule“ als ein Schulgebäude mit 8 Stockwerken zu durchwandern, wobei ihm Lehrer Rieger I. (1. Bezirksschule) zur Besichtigung der einzelnen Piècen in der Weise Handreichung leistete, daß er nach Anordnung des Ref. aus Anfang, Mitte und Ende der Hefte je eine Aufgabe effektvoll rezitirte, bezüglich vorlautirte, sodaß ein Theil der Versammlung dadurch ebenso zum Gelächter gereizt wurde wie durch die Beurtheilung einzelner Aufgaben seitens des Ref., z. B. daß „Geistesabwesenheit oder Bosheit nöthig sei, wenn die Schüler darin Fehler machen wollten;“ oder: „daß die Kinder dem Lehrer geradezu Vorschriften machen müßten, wenn es in den Aufgaben heiße: „Schreibe nach dem Diktate des Lehrers folgende Wörter!“

Da das Verlangen der Versammlung nach Schluß sich immer bemerkbarer machte (der Vortrag hatte bereits über 1 St. gedauert), so brach der Ref. seine Wanderung durch die übrigen 6 Etagen auf Veranlassung des Vorsitzenden ab und sprach sich schließlich u. a. weiter dahin aus, die Aufgaben seien viel zu speziell, der Lehrer könne ihnen daher nicht Geist und Leben einhauchen, die Kinder, denen man überhaupt nichts geben dürfe, was sie selber finden könnten, würden unselbständig in ihrem Arbeiten. Die „Deutsche Sprachschule“ sei nur eine „Lehranstalt für mechanische Handarbeit“ und laufe auf Spielerei hinaus. Sie enthalte zwar viel Arbeitsstoff, dessen Ansammlung dem Lehrer recht erwünscht sein könne, aber keine präzise Definitionen, welche den Kindern zum Einprägen dienen könnten. Sein 2. Urtheil gehe kurz dahin: Die Sprachschule gebe zwar für den Lehrer erwünschten Stoff, sei aber in ihrer Ausführung unzuverlässig. Und da durch sie der Lehrer verführt werden könne, das Hauptgewicht auf die schriftlichen Aufgaben, auf nett geschriebene, fehlerlose Hefte zu legen, da ferner nur Autodidakten gebildet würden und es aussehe, als sei der Lehrer entbehrlich, so müsse noch ausgesprochen werden: 3. die Einführung der „Sprachschule“ in den Händen der Kinder sei nachtheilig, wegen des Mißbrauchs aber, der seitens der Lehrer damit getrieben werden könne, überhaupt verwerflich. Er überlasse der Versammlung, seine Urtheile als Thesen zu behandeln. —

Nach einer Erholungspause von etwa 20 M. eröffnete der Vorsitzende die Debatte mit dem sehr zweckmäßigen Wunsche, sie

nur speziell auf die Thesen zu beschränken, von einer allgemeinen Debatte aber abzusehen. Mit richtigem Takte, der schon durch die schuldige Rücksicht auf die Ehrengäste geboten war, beachteten die Gegner des Vortrags im Laufe der Verhandlung diese aufgestellte Norm. Es erbaten das Wort:

Lehrer Ad. Meyer (5. Bürgerschule): Der Vorwurf, daß durch die „Deutsche Sprachschule“ der „Schlendrian und Mechanismus“ gefördert werde, falle in sein Nichts zurück gegenüber der Thatfache, daß träge und ungeschickte Lehrer Ausnahmen sind, und die Behauptung von der Entbehrlichkeit schwäche die Vorzüge der Sprachhefte nicht ab; u. a. gehöre dazu, daß sie das Auge der Kinder, einen der besten Mitbeförderer der Rechtschreibung, schulen, die Schüler zur Selbstthätigkeit nöthigen und dabei das zeitraubende Uebermitteln der Sprachaufgaben ersparen. Die Vorzüge der „Sprachschule“ seien erst in jüngster Zeit wieder anerkannt worden, als die Kommission der städtischen Lehrerschaft den Entwurf eines sprachlichen Lehrplans ausgearbeitet habe.

Lehrer Kleinert (1. Bürgerschule, Redakteur der „Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung“): Für die Entbehrlichkeit könne man ganz getrost stimmen. Denn als absolut unentbehrlich seien die Sprachhefte nicht zu bezeichnen; sonst brähe man ja den Stab über alle tüchtige Männer, die ohne sie in der Schule gearbeitet haben. Eine ganz andere Frage sei aber die, ob die „Deutsche Sprachschule“ nicht gut, ob sie nicht ein Fortschritt auf dem Gebiete des deutschen Sprachunterrichts sei, wie ja z. B. der Wein beim Mittagmahl auch nicht als unentbehrlich, aber als sehr zuträglich sich erweisen könne. Sprecher enthält sich eines subjektiven Urtheils, weil ihm die Herausgeber befreundet seien, fühlt sich aber verpflichtet, auf das Urtheil der pädagogischen Presse hinzuweisen, das Niemandem in dieser Versammlung in so weitem Umfange bekannt sein könne als ihm infolge seiner Stellung. Dieses Urtheil laute durchweg günstig, wenn man auch einzelne Ausstellungen zu machen finde. Nach Anhörung des Referats dränge sich unwillkürlich die Frage auf: „Marschirt denn die ganze pädagogische Welt — bis in die Ministerien hinauf — auf dem Kopfe?“ Man habe die betr. Hefte, um sie überall in deutschen Schulen gebrauchen zu können, eingerichtet für österreichische und süddeutsche Schulen, für Simultanschulen u. Habe denn auf einmal die ganze pädagogische Welt alles Urtheil verloren? Verwerfe die Bezirkskonferenz heute die „Deutsche Sprachschule“, so melde er hiermit bei dem Bezirksschulinspektor für die nächste Konferenz einen Vortrag darüber an, ob nicht eine andere „Schule“, die ja auch „bei Julius Klinckhardt in Leipzig“, jedoch von anderen Verf. „erschienen ist“, beseitigt werden müsse.

Lehrer Baron: Auch in der gewöhnlichen Volksschule müsse der Sprachunterricht einen grammatischen Untergrund haben. Das Lesebuch biete zwar Sprachganze, aus denen die Sprachregeln und Sprachgesetze entwickelt werden müssen, aber nicht in genügender Zahl bei entsprechend einfacher Form. Das Zusammenfassen und Gruppieren des Gleichartigen, das Scheiden des Passenden vom Unpassenden erfordere zu viel Zeit und Kraft und stehe nicht im Verhältnisse zum gewonnenen Resultate. Das Lesebuch als Ausgangspunkt für den Sprachunterricht zu betrachten, wie Ref. dies fordere, sei bekanntlich ein längst überwundener Standpunkt. Lehr., der ihn früher vertreten, sei aufs entschiedenste davon abgetommen und ebenso die anerkanntesten Männer auf dem Gebiete der Volksschule. (Sprecher fährt Citate an.) Das Sprachheft mit der gehörigen Anzahl passender Sprach- und Uebungsstücke erfülle daher seinen Zweck nur, wenn es sich in der Hand der Schüler befinde.

Lehrer Rieger I. befindet sich in vollster Uebereinstimmung mit dem Ref. und bethuert, er werde nun und nimmermehr sich die Methode vorschreiben lassen.